


3 Wie Fn. 1.

4 Natürlich ist nicht zu bestreiten, daß auch eine Durcharbeitung des Rechtsstoffs zu Ordnungszwecken die Einsicht in Prinzipien hervorbringen kann, die in dem geschriebenen Rechtsstoff nicht schon ausdrücklich enthalten sind, und im 16. Jahrhundert auch hervorgebracht hat (etwa Johann Appels Einteilung des Rechts in iura ad rem und in re). Einmal sind aber für eine nur ordnende Systematik solche


\textsuperscript{5} Siehe unten zu Fn. 37, 39.
Die Ordnungsvorstellungen des 16. Jahrhunderts


Zunächst halte ich die bekannten Fakten fest: Im Mittelalter gibt es (vereinfacht gesprochen) keine von der Quellenordnung, etwa der Bücher- und Titelfolge der Digesten, abweichenden juristischen Gesamtdarstellungen. Im 16. Jahrhundert entsteht aber ein Fülle solcher Darstellungen des römischen Rechts, in Deutschland seit 1540 etwa durch Derrer, Lagus, Freigius, Vigelius und Althusius, in Frankreich durch Conanus und Donellus, außerdem Universal-


7 Sebastian Derrer, Iurisprudentiae liber primus, instar disciplinae institutus et axiomatibus magna ex parte conscriptus, Lyon 1540 (dazu Aldo Mazzacane, Scienza, logica e ideologia nella giurisprudenza tedesca del sec. XVI, 1971, p. 31 ss.), zur Methode fol. b 2r, s. auch b 4r, C 4v (Aufgliederung in Gattungen und Arten bzw. Teile, also dihairetische Methode); Iuris utriusque methodica tractatio ..., ex ore doctissimi viri Dn. Conradi Lagi Iureconsulti annotata, atque in gratiam et singulorum utilitatem studiosorum, nunc recens excusa et aedita, Frankfurt am Main 1543 (die Vorlesungsnachricht wurde gegen den Willen Lagus` publiziert, s. dazu R. Stintzing [Fn. 2], p. 299 s.), zur Methode s. Conrad Lagus, Protestatio adversus improbam suorum commentarium de doctrina iuris editionem ab Egenolpho factam, Gedani 1544, fol. B 2v–B 3r „res iuris distinguendi in principaliora membra totius corporis“, also dihairetische Methode; Nicolai Vigelii, Iuris civilis absolutissima methodus ..., Basel 1561, zur Methode ders., Methodus iuris civilis. De haereditatiibus et honorum possessionibus ..., Basel 1559, fol. a 3r (Verweis auf Cicero: De oratore I, 41, also dihairetische Methode); Johann Thomas Freigius, Partitiones iuris utriusque ..., Basel 1571, zur Methode fol. 2r (Verweis auf seinen Lehrer Ramus, also diesen dihairetischen Methode); Johannes Althusius, Jurisprudentiae Romanae libri duo ad leges methodi Rameae conformati et tabellis illustrati, Basel 1586, spätere Neubearbeitung: Dicæologicæ libri tres ... (1617), 2. Ausg., Frankfurt 1649.

8 Franciscus Conanus, Commentariorum iuris civilis libri X ... per D. Franciscum Hotomanum exornati, Basel 1562 (erstmals 1553), zur Methode lib. 1, cap. 1, Nr. 7 (p. 4): er geht von Ciceros Programm (De oratore I, 41) aus, folgt also der dihairetischen

Methode; Hugo Donellus, Commentarii de iure civili (1589 ss.), im folgenden zitiert nach der Ausgabe von Johann Christoph König, Nürnberg 1801 ss., zur Methode vgl. das Cicero-Zitat lib. 1, cap. 1, § 12, p. 12 (ars, „qua doceret rem universam tribuere in partes . . .“), also gleichfalls Dihairese.

9 Jean Bodin, Iuris universi distributio, Paris 1578, zur Methode ders., Methodus ad facilem historianum cognitionem (1566), Amsterdam 1650, p. IX (dihairetische Methode); Petrus Gregorius Tholosanu, Syntagma iuris universi, atque legum pene omnium, et rerum publicarum praecipuarum, in tres parte digestum, 3. (?) Ausgabe, Frankfurt am Main 1591 (dieser spricht sich allerdings in seiner Schrift: De arte iuris et eius succincta distribuzione, in: Clarissimorum et praestantissorum iurisconsultorum . . . Tractatus, Köln 1585, 2. Teil, p. 120 ss. [125 s.] gegen die ciceronianische Methode aus).


11 Cicero, De oratore I, 41.
Ob diese Technik nun als Darstellungs- oder Erkenntnistechnik verstanden wurde, läßt sich ohne weiteres an der entsprechenden philosophischen Theorie ablesen, und der Hauptmangel der bisherigen rechtshistorischen Literatur zu unserem Problem scheint mir zu sein, daß man sich um diese philosophische Theorie nicht ausreichend gekümmert hat. Man muß sich ja klarmachen, daß das Ordnungsproblem kein spezifisch juristisches ist. Ebenso wie sich am Beginn der Neuzeit in der Jurisprudenz von der Quellenordnung abweichende Methoden entwickeln, entwickelt sich gleichzeitig in der Philosophie, und zwar in der Logik, eine Theorie dazu.\textsuperscript{12} Das einschlägige Stichwort ist schlicht und einfach „methodus“. Das Mittelalter konnte mit dem Wort „methodus“ nicht viel anfangen. In der führenden mittelalterlichen Logik, den „Summulae logicales“ des Petrus Hispanus, kommt es nur ein einziges Mal vor und bezeichnet die Logik selbst.\textsuperscript{13} Im 16. Jahrhundert entstehen aber nun plötzlich selbständige Kapitel über „methodus“ im Rahmen der Logik und zwar fast gleichzeitig in Deutschland und Frankreich. Philipp Melanchthon nimmt ein solches Kapitel in seine „Erotemata logices“ auf, jedenfalls seit der zweiten Auflage von 1548.\textsuperscript{14} Petrus Ramus, der Pariser Logiker, hat in seiner „Dialectique“ von 1555 einen solchen Methodenabschnitt,\textsuperscript{15} wohl auch schon vorher in einem Logikbuch von 1546. Und „methodus“ bedeutet hier: „die Art und Weise, richtig und in der Ordnung zu lehren“ (Melanchthon),\textsuperscript{16} die „Disposition, durch die unter mehreren Dingen das Bekannteste an die erste Stelle gesetzt wird, das zweite an die


\textsuperscript{13} PETER OF SPAIN (Petrus Hispanus Portugalensis): Tractatus, called afterwards Summule logicalis, hg. von L. M. DE RIJK, Assen 1972, p. 1: „Dialectica est ars ad omnium methodorum principia viam habens“.

\textsuperscript{14} PHILIPP MELANCHTHON, De dialectica libri IV recognitii, Wittenberg 1534, fol. E 7v/ E 8r hat bereits einen Abschnitt über die Behandlung „einfacher Themen“, spricht hier aber noch nicht von Methode. In dess., Erotemata dialectices, 2. Ausg., Wittenberg 1548, fol. 54v und folgende findet sich dann ein Abschnitt „De methodo“.

\textsuperscript{15} PIERRE DE LA RAMÉE, Dialectique (1555), hg. von M. DASSONVILLE, Genf 1964, p. 144 (Original p. 119): „Méthode est disposition par laquelle entre plusieurs choses la première de notice est disposée au premier lieu, la deuizisme au deuizisme, la troiziesme au troiziesme et ainsi conséquemment.“ Nach W. ONG (Fn. 12), p. 245 hat Ramus schon in einem Werk von 1546 ein entsprechendes Methodenkapitel.

\textsuperscript{16} P. MELANCHTHON, De dialectica (Fn. 14), fol. L 5r (dies sei der Methodenbegriff der „veteres“). Vgl. auch ders., Erotemata (Fn. 14), fol. 55r: „ordo explanationis“; „methodos“ bedeute also „rectam viam seu ordinem investigationis et explanationis sive simplicium quaestionum propositionum“.


17 Wie Fn. 15.


der Grammatik gefunden und für wahr gefunden sind, und daß alle diese Lehren auf verschiedene Täfelchen geschrieben sind und daß diese durcheinander in einen Krug geworfen werden ... Nun frage ich, welcher Teil der Dialektik mich lehren kann, wie ich diese vermengten Vorschriften disponieren und in eine Ordnung bringen kann ... [sc. Dies ist die] ... Methode allein ... Der Dialektiker wird also im Lichte der natürlichen Methode aus diesem Krug zuerst die Definition der Grammatik herausgreifen ... und wird sie an die erste Stelle setzen ... Dann wird er aus dem selben Krug die Einteilung der Grammatik heraussuchen, und sie an die zweite Stelle setzen ...“ (und so weiter). 20 Das heißt also, der Gegenstand der Wissenschaft, die durcheinander geworfenen Täfelchen im Krug, ist an sich noch ungeordnet, er enthält nicht schon ein wissenschaftliches System in sich. Erst die konkrete methodische Darstellung bringt den Zusammenhang hinein. Und ebensowenig kennt man (zweitens) ein verselbständigtstes objektives System der Wissenschaft. „Wissenschaft“, „scientia“ wird immer nur im subjektiven Sinne, als „Wissen“ verstanden. 21 Außerhalb der konkreten methodischen Lehrrdarstellung gibt es ein solches System in abstracto also überhaupt nicht. 22 Etwas weniger esoterisch ausgedrückt: Eine Wissenschaft als besondere Entität, als selbständiges „Subsystem“, wie Luhmann sagen würde, ist dem 16. Jahrhundert fremd. Überhaupt ist ihm die Vorstellung, daß der Mensch in der göttlichen Schöpfungsordnung durch „Forschung“ etwas Neues produziert, unbekannt. Daher die ungeheure, für uns kaum noch nachvollziehbare, Bedeutung der Topik 23 im 16. Jahrhundert, die ja davon ausgeht, daß alle Wahrheiten schon irgendwo im Raum vorhanden sind und es nur darauf ankommt, diesen Ort zu finden.

20 P. DE LA RAMÉE (Fn. 15), p. 146 s. (Original 122 s.)


Das ist natürlich nicht zu bestreiten.24 Aber ich möchte auf zwei Punkte hinweisen, die in der modernen Literatur übersehen werden:

**Einmal** verlangt die dihaietische Methode, was ich bisher nur beiläufig gesagt habe, gar nicht zwingend die Aufspaltung in Gattungen und Arten, die sog. „Division“, sondern läßt auch die bloße „Teilung“ eines Begriffes, die „Partition“ genügen.25 Viele juristische „systematische“ Darstellungen tragen geradezu den Titel „Particiones“, etwa Freigius’ Bearbeitung des Werkes von Lagus.26 Dadurch werden diese Systeme aber für deduktive Ableitungen unbrauchbar. Denn man kann zwar die Aussagen über eine Gattung auf die Art

---

24 Allerdings haben diese neuen „Regeln“ nur ordnenden Charakter und sind nicht selbst Rechtsätze, s. o. Fn. 4.


26 Wie Fn. 7.
übertragen, aber nicht ohne weiteres die über ein Ganzes auch auf einen ihrer Teile (so ist zwar z. B. der ganze Mensch ein vernunftbegabtes Lebewesen, nicht aber sein Bein oder seine Nase).

Zweitens verlangt die dihairesische Methode die immer weitere Spaltung eines Zentralbegriffs, d. h. alle Gegenstände müssen wie Gattung und Art zusammenhängen. Ein Rechtsinstitut kann aber mehreren Gattungen und Arten angehören, die sich nicht in eine einheitliche Klassifikation hineinzwingen lassen, also zur „Schnittmenge“ zweier Begriffe gehören. Zum Beispiel gehört der Kauf einerseits in die Reihe Willenserklärung – Rechtsgeschäft – Vertrag: daraus lassen sich Regeln über die Abschlußvoraussetzungen gewinnen (Geschäftsfähigkeit, Zurechnungsfähigkeit usw.). Er gehört aber auch in die Reihe Schuldverhältnis – Vertragsschuldverhältnis: daraus bekommt man Regeln über das Erlöschen durch Erfüllung, Leistungsstörungen usw. Beide Reihen lassen sich in einem dihairesischen System nicht vereinigen. Sie ließen sich verbinden in einem axiomatisch-deduktiven Verfahren, das gerade so viele voneinander unabhän-
gige Axiome und aus ihnen bewiesene Sätze voranstellt, wie zum Beweis der folgenden Sätze benötigt werden (so macht es das deutsche BGB, indem es zwei „allgemeine Teile“, den des ganzen BGB und den des Schuldrechts, hintereinander schaltet).

analytischen angeboten hatte.27 Die Humanisten zogen aber eben das dihairesische Verfahren vor, bezeichnenderweise aus didaktischen Gründen.28 Das im Grunde wissenschaftlichere, weil streng beweisen-
de synthetische Verfahren setzt sich in der Jurisprudenz erst im 17.

---


tung gut bekannter Gegenstände Aufschluß über die weniger bekannten zu gewinnen“, dem dient, nach Ausräumung etwaiger Fehlvorstellungen des Schülers, am besten die dihairesische Methode; P. de la Ramée, wie Fn. 15. Siehe auch o. Fn. 10.
18. Jahrhundert durch; es ist nichts anderes als eben die „demonstrative“ Methode Wolfs und seiner Anhänger.


29 N. Vigelius (Fn. 7), p. 5 s.: „suo loco et cellula repositae“.
30 Aufschlußreich ist insofern die Beschreibung, die Nicolaus Vigelius, der eifrigste aller Systematiker des 16. Jahrhunderts, vom Nutzen seines „Methodus“ (Fn. 7), p. 4 s. gibt: es soll genau die schon existierende einschlägige Vorschrift gefunden, nicht etwa eine deduktive Herleitung aus Prinzipien ermöglicht werden, die sich im geschriebenen Recht noch nicht vorfinden.

II

Die drei Entwicklungsstufen wissenschaftlicher Ordnungsvorstellungen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert


notitiam quandam umbratilem, quid utilitatis consequeris? ...“ (Hervorhebung von mir). Die Stelle ist sehr (m.E. zu) frei übersetzt bei Erik Wolf, Quellenbuch zur Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, Frankfurt am Main 1959, p. 19.

32 Matthäus Wesenbeck, Prolegomena de studio iuris recte constituoendo (erstmals 1563), in: ders., Prolegomena iurisprudentiae. De finibus et ratione studiorum librisque iuris, Leipzig 1584, p. 93 („omnes isti Methodici libelli, in unum congesti acervum, qui alii super alios quotidie prodeunt“), 95 (solche systematischen (?) Traktate seien so, „ut nullum solide ac penitius intelligere queas, citra mediocrem plurimum cognitionem“).

33 Vgl. die Überlegungen bei J. Schröder (Fn. 10), unter II 3.
Ordnung ist es allerdings auch im 16. Jahrhundert noch ein weiter Weg.


34 Siehe dazu WOLFGANG RÖD, Geometrischer Geist und Naturrecht, München 1970, p. 10 ss.; P. RAISCH (Fn. 1), p. 64 ss.


36 Wie vorige Fn., p. 84.

37 DANIEL NETTELBLADT, Unvorgreifliche Gedanken von dem heutigen Zustand der bürgerlichen und natürlichen Rechtsgelahrtheit in Deutschland, Halle 1749, p. 6 Anm.

38 DANIEL NETTELBLADT, De decisione casuum secundum analogiam (Resp. Johann Gottfried Kayser), Halle 1751, § 17, p. 25: Der Jurist kann zwar – durch Analogie – neue Schlußfolgerungen aus Prinzipien ziehen, aber nicht selbst solche Prinzipien aufstellen, er „fit inventor et inventin nova principiata (non vero nova principia, quippe quod est ultra sphaeram legum ministri) in expressis legum verbis quidem non obvia, in iis vero tacite contenta“.
Eine veränderte Form, nicht aber einen neuen, wissenschaftlich gefundenen Rechtshalt bekommen.


39 Belege bei J. Schröder (Fn. 21), p. 36 ss. Soweit sich erste Ansätze zu einem objektiven Wissenschaftsbegriff finden, verbinden sie sich jedenfalls noch nicht mit der Vorstellung eines von der Wissenschaft geschaffenen Systems von Rechtsprinzipien, vgl. vorige Fn.

40 Immanuel Kant, Critik der reinen Vernunft, 2. Aufl. Riga 1787, p. 860: „Weil die systematische Einheit dasjenige ist, was gemeine Erkenntnis allererst zur Wissenschaft … macht“.


\(^{44}\) F. C. v. Savigny (Fn. 41), p. XXXVI s.